

## **„Wort an die Leser“ zum Weihnachtsfest 2006**

*Von Norbert Trelle, Bischof von Hildesheim*

Es gibt ein Weihnachtsfest, das sich mir ganz besonders eingepägt hat. Anfang der 50er Jahre lebte ich mit meinen Eltern und Schwestern noch in Kassel. Wie viele andere Städte hatte auch Kassel sehr unter den Bombenangriffen des Zweiten Weltkriegs zu leiden gehabt. Mein Vater war zu jener Zeit als Architekt mit dem Wiederaufbau der im Krieg schwer beschädigten Kirche Sankt Familia in der Kasseler Innenstadt beauftragt. Wir gehörten damals zu einer anderen Gemeinde, aber am Heiligen Abend wollte mein Vater mit seiner ganzen Familie gerade in dieser Kirche den Gottesdienst besuchen.

Die Arbeiten waren schon relativ weit fortgeschritten, aber noch nicht abgeschlossen. So war es im Inneren der Kirche bitterkalt, da noch nicht alle Fenster wieder eingesetzt waren. Auch das Dach hatte wohl noch einige Lücken. An Heizung war gar nicht zu denken. Ich spüre noch heute ganz genau, wie sehr wir alle gefröstelt haben während der langen Liturgie.

Die Luft war kalt, aber es gibt kaum ein Weihnachtsfest, bei dem mir so warm ums Herz war. Die Gemeinschaft mit den anderen Betern, das gemeinsame Singen in der erst halb wieder hergerichteten Kirche haben mich ganz besonders berührt. Fast war es wie im einst Stall zu Bethlehem: ganz einfach und schlicht, kalt und etwas provisorisch, aber bewegend und sehr schön.

Ich glaube, dass meine Weihnachtserfahrung von damals sehr viel damit zu tun hat, was Weihnachten in seinem inneren Sinn bedeutet. Erst später habe ich übrigens gelernt, dass die Maler zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert die Szene der Geburt oft ganz bewusst in die Ruinen eines steinernen Gebäudes verlegen. Sicher nicht zufällig. Mit der Darstellung der sogenannten „Ruinenkrippe“ wollten die Künstler zeigen, dass Jesus aus Verfall und Ruinen sein neues Reich des Friedens und der Gerechtigkeit aufbauen würde.

Weihnachten ist nicht zuerst ein Fest der Idylle, der winterweißen Postkartenmotive und der Kerzenromantik. Weihnachten ist ein Fest der bitteren Realität: Gott wird Mensch und sucht sich dazu nicht einen Königspalast aus, sondern eine baufällige Behelfsunterkunft. Aber diese äußere Armut ist nicht alles. Gott macht diese Armut durch sein Dasein reich. Das Kind in der Krippe erfüllt Maria und Joseph, die Hirten und die anderen im kalten Stall mit Herzenswärme. Das Kind gibt ihnen Mut, trotz der äußerlich bedrückenden Verhältnisse den Kopf nicht hängen zu lassen. Das Kind lässt sie Gemeinschaft erfahren und erinnert sie daran, dass es jenseits der bitteren Realität einen Gott gibt, der bedingungslos liebt. Und das kann auch in unserer Gegenwart erfahren werden.

Die wirtschaftlich schwierige Zeit in unserem Land bedeutet für viele Menschen erhebliche Einschnitte und Einschränkungen. Gerade hier behält diese Botschaft von Weihnachten ihre Aktualität. Nicht wenige Familien und Einzelne können sich heute nicht mehr dasselbe leisten wie vor einigen Jahren. Manche müssen am Rande des Existenzminimums leben. Für diese bittere Realität gilt das, was ich in der Nachkriegszeit in der Sankt-Familia-Kirche in Kassel erlebt habe. Gott kann auch in äußerer Kälte Wärme schenken. Gott will das Zentrum menschlicher Gemeinschaft sein, die sich gegenseitig stützt und trägt. Gott erinnert uns an eine Wirklichkeit, die über das Materielle hinausgeht und die Geborgenheit geben kann über den äußeren Wohlstand hinaus.